Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

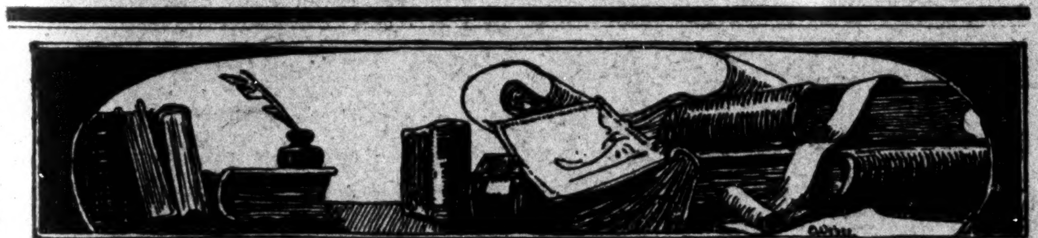
Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern** 𝔚 **Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt**, für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix**, in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter**, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig**, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 31. Leipzig, 30. Juli 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Die Segensflut vom Herrn. Gedicht. Von Paul Matzdorf. — Die Fackel des Krieges. Von Niebergall. — Englisches im deutschen Christentum. (Nachträge). Von H. — Der Eintritt Italiens in den Krieg. — Der erste Gottesdienst im Feuer. — Die neue Saat. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.



Bücherschau.

Ueber den Krieg.

E. Troeltsch, Augustin, die christliche Antike und das Mittelalter. München und Berlin 1915, R. Oldenbourg. 5,50 Mk., 173 S.

Anscheinend ein gänzlich unzeitgemäßer Gegenstand. Haben wir in dem gewaltigsten Ringen, das dem deutschen Volke je aufgelegt wurde, nicht Nötigeres zu erwägen als Augustinische Ethik? Und doch weist der Verfasser nach, daß die Gegenwart wieder lebhaft die Hauptfrage von Augustins Gottesstaat erörtert, den Gegensatz des christlichen Liebesreichs gegen den politischen Kampf ums Dasein. „Auch die Bedeutung friedlicher begehrungsloser Kleinstaaten an Stelle der stets vorwärtsstrebenden Großstaaten für den Frieden und für wenigstens relativ christliche Lebensführung kann man von hier aus wohl verstehen. Die Schweizer Christen machen heute unbewußt manches Argument Augustins wieder lebendig." Troeltsch selbst freilich vertritt die opfervolle Selbstbehauptung des Staates und seiner Kultur als die eigentlich religiöse und christliche Aufgabe unserer Zeit. Nicht Augustins, sondern Fichtes Ethik ist für uns maßgebend. Aber für alle Gegenwartsprobleme einer religiösen Ethik ist die augustinische heute noch ein entscheidender Orientierungspunkt. Die Abhandlung mit ihrer scharfen Heraushebung der Fragestellungen und ihrer Einbeziehung der kulturellen Umgebung bietet an sich dem Leser hohen Genuß als wissenschaftliche Leistung. Sie ist aber auch ein klassischer Beleg für die deutsche Art, die Dinge in der Tiefe zu erfassen, eine Sache zunächst um ihrer selbst willen zu treiben und ihr dann doch praktische Bedeutung abzugewinnen. Dadurch hat die deutsche Wissenschaft unserm Volke im Kriege unschätzbare Dienste geleistet. Auch Troeltschs Studie trägt Grundsteine für den Neubau Deutschlands herbei. E.

D. theol. Dr. phil. Friedrich Selle, Pfarrer in Aussee, Die Förderung des nationalen Friedens in Oesterreich und die Religion. Graz, Leuschner u. Lubensky 1915. 57 S.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift verfügt, wie längst bekannt, über eine tiefe Innerlichkeit, ein verblüffend reiches Einzelwissen und über die Fähigkeit geistigen Ueberschauens, eine staunenswerte Belesenheit, eine glänzende Darstellungsgabe. Von allen diesen Vorzügen hat er auch in der uns vorliegenden Schrift hervorragend Zeugnis gegeben. Aber eines fehlt ihm, eine etwas stärkere Gabe Wirklichkeitssinn. Der Idealist muß das Haupt höher in den Wolken tragen — und in diesem Sinne wollen wir heute alle Idealisten sein — aber er darf den Boden nicht unter den Füßen verlieren. Auch das gehört zu unseren gottgewollten Pflichten, daß wir den Blick auch für diejenigen Wirklichkeiten nicht verlieren, von denen aus bekannten Gründen in der Tagespresse nichts zu lesen ist. Ein sehr bedauerlicher Unfall, der den geschätzten Verfasser lange Zeit an Bett und Haus gefesselt hat, hat ihn vielleicht gehindert, von Vielem Kenntnis zu nehmen, was die Spatzen von den Dächern pfeifen. So dankbar wir seine Ausführungen über die Bedeutung der Nationalität begrüßen, so wenig können wir uns seine Ausführungen über die Stellung der Nationalitäten zu einander zu eigen machen. Was hierüber von unserem abweichenden Standpunkte zu sagen war, haben wir z. B. in unseren Beiträgen über die Frage „Volksverband u. Staatsverband" ausgedrückt. Die Lösung, die Selle für die Frage nach der gegenseitigen Stellung der Nationalitäten in Oesterreich gibt: Lückenlose Parität aller, Primat der deutschen „Nationalität", ist keine Lösung, sondern selbst ein Problem. Diese Antwort sollte endgültig der Vergangenheit angehören. Nicht: Allen das Gleiche, sondern: Jedem das Seine sollte

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 30. VII. 15

Die Vikarstelle

in Graslitz, Deutschböhmen, an der sächsischen Grenze, ist neu zu besetzen. Aufstrebende Gemeinde mit dankbarem Wirkungskreise, neuer Kirche, schönem Pfarrhause mit Garten und angemessenem Einkommen.

Bewerbungen von österreichischen Staatsbürgern erbittet

Der Ausschuß.

Soeben erschien:

Die Hauptsache

6 Kriegs-Aufsätze der Wartburg

von

Prof. Dr. Heinrich Wolf, Düsseldorf

Preis 70 Pfg., franko 75 Pfg.

Inhalt:

1. **Der umgekehrte Weg.**
2. **Hundert Jahre, 1815—1915, zum hundertsten Geburtstage Bismarcks.**
3. **Ironie der Geschichte und die nationale Bedeutung des jetzigen Weltkrieges.**
4. **Staatsverband über Volksverband?**
5. **Saat und Ernte.**
6. **Die Hauptsache.**

Die in einem Hefte vereinigten Kriegsaufsätze von Professor Dr. Wolf dürften vielen Wartburglesern willkommen sein. Sie eignen sich in dieser Form vortrefflich zur Versendung ins Feld. Zur Massenverbreitung in den Zweigvereinen des Evangelischen Bundes besonders empfehlenswert.

Für jeden Deutschen

die beste Aufklärungsschrift.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

die Losung sein. Gewiß nicht nur im Dienste des österreichischen Deutschtums, sondern im Dienste des Deutschtums überhaupt, das doch wieder einmal vor dieselben gewaltigen Aufgaben gestellt werden wird wie heute, muß eine Sicherstellung der deutschen Sprache und Kultur in Oesterreich kommen, die nicht mehr den Bettelkreuzern der Schutzvereine überlassen werden darf, während den Anderen die Geld- und Machtmittel des Staates zur Verfügung stehen. Damit wird auch den Nichtdeutschen der beste Dienst — ob auch vielleicht gegen ihren Willen — erwiesen und somit ist diese Arbeit auch ein Dienst der Liebe. Das mußte gesagt werden, damit die Anschauungen des Verfassers nicht etwa als die Anschauungen unserer Kreise verbucht werden. H.

Josef Freiherrn von Eichendorffs Gedichte. Mit 24 Tafeln nach Radierungen und 8 Zeichnungen von H. Volkert. Ausgewählt u. eingeleitet von Dr. phil. Kurt de Bra. (Sämannbücher Band 8.) Stuttgart, Verlag für Volkskunst (Keutel) [1914]. XVI, 170 S., kart. 1 Mk.

Im waffenklirrenden Jahr das Dichterwerk des feinsten, stillsten und friedlichsten unter unseren Dichtern! Wer wird jetzt mit ihm lauschen wollen auf der Bächlein Murmeln und den Nachtigallenschlag oder Muße dazu haben, daß er den Herrn über die Gipfel im Walde gehen und das Land segnen sieht? — Wir glauben, daß unser deutsches Volk gerade auch unterm Kanonendonner eine Sehnsucht darnach tragen wird, seine Innerlichkeit, seine Seele nicht zu verlieren. Von Mitkämpfern draußen und von Verwundeten in den Spitälern wissen wir wenigstens, daß sie einen rechtschaffenen Hunger darnach tragen und nicht immer nur vom Krieg zu hören und zu lesen. Gönnen wir ihnen und uns eine Stunde Eichendorff! Zumal in dieser reizenden — und so billigen! — kleinen feinen Ausgabe. Das Schwergewicht ihrer Verdienstlichkeit liegt obendrein in den Bildern von Hans Volkert. Hier ist der Maler nicht nur dem Dichter kongenial, wir können sagen, der Maler ist selbst zum Dichter geworden, so fein fügt sich Bild und Lied zusammen. Daß die Buchausstattung alles Lob verdient, ist selbstverständlich. H.

Max von Schreibershofen, Die Mittel des Krieges, Bd. 1, Die modernen Waffen, Bd. 2, Seeminen, Bd. 3, Munition und Proviant, Bd. 4, Torpedo und Torpedoboote, Bd. 5, Tauch- und Unterseeboote, Leipzig, Curt Stück, Je 20 Pfg.

Diese kurzen und doch allgemein verständlichen Beschreibungen der modernen Kriegsmittel, wie sie ein Fachmann hier darbietet, werden vielen ganz besonders willkommen sein.

Karl Klingemann, Männer. Aussprüche aus ihren Werken und Reden. Barmen, E. Biermann. In Feldpostumschlag 50 Pfg. C. R. Victor, Wehrt euch und freut euch! Ein fröhlicher Brief und eine lustige Geschichte für unsere lieben Feldgrauen. Ebendort 50 Pfg.

Von Luther bis Bismarck reden unsere größten deutschen Männer in dem erstgenannten Buche zu uns, eindringlich und ernst. Mit fröhlichem Humor dagegen erzählt Victor in der ihm eignen schalkhaften Art von seiner Sommerreise. Mit beiden Büchlein wird man unsern Feldgrauen eine aufrichtige Freude bereiten. Stein.

Gottfried Traub, Aus der Waffenschmiede. Stuttgart, J. Engelhorns Nachf. Geb. 2 Mk., Feldpostausgabe 1,60 Mk.

Es wäre schade gewesen, wenn die „Eisernen Blätter" Traubs im Winde verflattert wären. Erst an diesem Sammelband, der außerdem noch die in der „Christl. Freiheit" veröffentlichten „Briefe aus Kriegszeiten" und einige weitere Aufsätze enthält, merkt man recht, welch eine Fülle von Kraft und Frömmigkeit drinsteckt. Es ist nun recht ein Buch zum Mutmachen, das aufrüttelnd und kräftigend wirkt. Als Geschenkwerk, auch für unsere Krieger in Feldpostausgabe, sehr zu empfehlen. Mix.

Prof. Adolf Stoll, Bismarck und der Krieg. Wir England Dank schuldig? Cassel, Pillardy u. Augustin, 25 Pfg.

Zwei Reden über zeitgemäße Fragen, die zweite aus dem Jahre 1902, in der sich der Verfasser als guter Prophet erweist. Sehr seltsam mutet an, daß dem Verfasser noch im Jahre 1906 vom Kgl. Preußischen Kultusministerium ein Vorhalt darüber gemacht wurde, daß er diese aufreizend wirkende Rede veröffentlicht habe. Wir waren wirklich bescheidene Leute! Frank.

Volksschriften zum großen Krieg. 36/37: Wichtige Kriegsereignisse nach Berichten des großen Hauptquartiers. 2. Heft: Die Kämpfe im Westen. Berlin W. 35, Evangelischer Bund. 20 Pfg.

Dem ersten Heft mit den Berichten aus dem Osten folgt hier ein zweites mit den ausführlichen Berichten über einige Kämpfe im Westen, nämlich die Einnahme von Maubeuge, die Kämpfe im Argonner Walde, die Schlacht bei Soissons und das Gefecht von Hurtebise. Eine wertvolle Zusammenstellung. Mix.

Prof. R. Weißenfels, Deutsche Kriegslieder und vaterländische Dichtung. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1,20 Mk.

Eine Heerschau über deutsche Kriegsdichter und Kriegsdichtung seit der Reformation bis auf die neueste Gegenwart, zugleich eine kritische Würdigung, die manchem willkommen sein wird.

Wilhelm Klemm, Gloria! Kriegsgedichte aus dem Felde. Mit Holzschnitten von Walter Klemm. München, Albert Langen. Geb. 4 Mk.

Dem ersten Band, der unter dem Titel „Standarten wehn und Fahnen" die kostbarsten alten Kriegslieder gesammelt hatte, folgt dieser Band mit Kriegsgedichten von Wilhelm Klemm. Es liegt ohne Zweifel Schwung und Stimmung in diesen meist reimlosen Gedichten. Aber dennoch lassen sie kalt. Ganz prachtvoll dagegen sind die Holzschnitte von Prof. Walter Klemm, die den Gedichten eigentlich erst volles Leben geben. Mit ihnen möchte ich noch manchen Band moderner Kriegsgedichte geschmückt sehen. Mix.

Wilhelm Mühlpforth, Neue Kriegschoräle zu alten Weisen. Neue Folge. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 20 Pfg.

Wer die erste Sammlung der Mühlpforthschen Kriegschoräle kennt, wird mit Freuden nach dieser zweiten Sammlung greifen, die wieder Lieder von bleibendem Wert enthält. Sie bedeuten entschieden eine Bereicherung des christlichen Gesangbuchs. Stein.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. K. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich] Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. K. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426. für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 31. Leipzig, 30. Juli 1915. 14. Jahrgang.

Die Segensflut vom Herrn

Jüngst schritt ich durch dürstende Auen,
Mein Schritt war müd' und schwer,
Zur Qual ward mir das Schauen,
Das Seufzen rings umher.
Die bleichenden Halme, sie schrieen
Ihr Leid dem Himmel zu,
Der Klee vergaß das Blühen,
Verwelkt sind seine Schuh.
Ich faltete angstvoll die Hände:
„Herr Gott, so dir's gefällt,
In Gnaden hilf und wende
Die Not vom deutschen Feld!"
Da stieg von welkenden Breiten
Ein Lerchlein jäh empor
Und sang aus blauen Weiten
Ein tröstend' Lied mir vor.
Und wie ich dem Liedlein mußt lauschen,
[Ein Donner rollt' von fern]
War mir's, als hört' ich rauschen
Die Segensflut des Herrn.

Paul Matzdorf.

Die Fackel des Krieges

Jetzt jähren sich die Tage, die wir nie vergessen werden. Stunde für Stunde erleben wir sie nach. Wir wissen noch, wo und mit wem wir die einzelnen wie Schläge auf die Welt herniedersausenden Botschaften und die brütend schwülen Pausen dazwischen erlebt haben. Wir sehen noch den Ort, wo uns der schrille Klang: Krieg! erreicht hat. Wir fühlen es wieder, wie etwas Gewaltiges sich furchtbar vor uns erhob und die Seele mit Grausen und Hochgefühl erschütterte. Ein Licht erglomm vor unsern Augen mit einem stechenden Schein und einer feurigen Glut, das uns die Sinne verwirrte und den Grund unsrer Seele in Aufruhr brachte: die Fackel des Krieges. Und sie brannte auf, jene furchtbaren Tage hindurch täglich höher lodernd: Krieg mit Rußland, Krieg mit Frankreich, Krieg mit Belgien, Krieg mit England, Krieg mit Japan! Es war, als raste ein unheimlicher Reiter mit der Fackel des Krieges durch das Land, um überallhin den verderblichen Brand zu schleudern. Europa, die halbe Welt stand auf einmal in Flammen; in die träumerischsten Augen fiel zuckend der furchtbare Strahl, und in den gleichgültigsten Gesichtern fand er seinen hellen Widerschein.

Ein Jahr lang Krieg! Immer höher ist die Fackel emporgebrannt, in Weiten und Höhen und Tiefen hat ihr Schein hineingeleuchtet. Mit unerbitterlicher Wahrhaftigkeit hat der Krieg die ganze Welt um uns her in helles und grelles Licht gesetzt. Der Krieg ist der gewaltigste Offenbarer der Wirklichkeit geworden. Was wir behutsam und ängstlich verhüllt, was wir bescheiden und keusch verdeckt hatten, das rückt er auf einmal in das scharfe Licht seiner rücksichtslosen Wahrhaftigkeit. Wer die Wahrheit liebt und die Halbwahrheit haßt, der mußte ihn willkommen heißen, den furchtbaren, groben Gesellen, der mit allen menschlichen Vorurteilen und schwächlichen Hüllen aufräumt wie die Sonne mit den Nebelfetzen am Berge. Mancher hat sich nur schwer darein finden können, die Welt so zu sehen, wie sie ist, statt so, wie er sie sich in langen behaglichen Zeiten zurechtgeträumt hatte.

Gott trat für uns in ein neues Licht. Wer ihn sich geträumt als den gutmütigen Großvater im Himmel, wer ihn im süßen Ahnen erfaßt hatte als halb schlafende Seele der Natur, wer mit dem Messerlein seines Geistes immer herumgeschnitzt an einem saubern Gottesbegriff — der konnte erschrecken, wie auf einmal aus den tiefen Gründen der Welt ein übergewaltiger Wille hervorbrach über den Häuptern der Menschen, der wie ein furchtbares Gewitter den Zank der Menschen über die Schuld an allem Verhängnis des Krieges übertönte mit seinem gewaltigen Donnerwort: Ich bin der Herr, euer Gott! Wir haben den Gott gesehen, der im Sturm, im Feuer und im Erdbeben ist, den Gott, der die Erde schüttelt wie ein Sieb und die Felsen zerschmeißt. Wie unsern Vätern vor hundert Jahren, so ist auch uns Gott aufgegangen in Flammen, groß und wunderbar. Wo je ein Menschenherz unter irgend etwas Gewaltigem in tiefer, heiliger Gottesahnung erschauert ist, da fühlen wir es ihm nach: auch uns ist der Gott erschienen, der da straft die Sünde mit Schuld und die Schuld mit Verderben, der herniederfährt im Wetter und den Turm zerstört, den die Menschen errichtet hatten, um den Himmel zu stürmen und Gott abzusetzen von seinem ewigen Thron. Wir haben in Gottes hartes Angesicht gesehen, wie es des Krieges schaurige Flamme vor uns hat aufleuchten lassen: Gott kann hart sein, unerbittlich hart; er kann zusehen, wie sich die Menschen quälen, wie auch

das grausamste Tier sein Opfer nicht quält, wie nur Teufel plagen und quälen können. Wir haben den Gott erlebt, der mit einer Sündflut Menschen und Tiere, die Guten und die Bösen vertilgt und keine Schonung kennt für die höchsten Werke der Menschen. Wir, die wir uns allmählich selber, vermöge der Werke unsres Geistes und unsrer Hände, als kleine Götter der Welt vorkommen sind, wir haben wieder gelernt in den Staub zu sinken und recht demütig zu sprechen: Erhabener, ewiger, großer und unbegreiflicher Gott, wir beten Dich an!

Aber mitten in all dem Greuel der Verwüstung haben wir doch auch in unserm Gott die große, wenn auch strenge und unbedingt wahrhaftige Güte geschaut, auf die wir uns verlassen können. Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht; wenn auch die Berge versinken ins Meer, Du bist unsre Zuflucht für und für. Die Ahnung von dem einzig Festen in all dem Wanken und Schwanken, von dem ewig Lebendigen in all dem Sterben und Verderben, von dem einzig Reinen und Gerechten in einer Welt von Ungerechtigkeit — sie ist trotz all der furchtbaren Herbheit unsrer Empfindungen mächtig und gelind durch unsere Seele hindurchgeströmt. Aus allen Fernen und allen Tiefen, wo es schon lange geheißen hatte: Gott ist tot, erhob sich auf einmal wieder bald in Angst und Verzweiflung, bald in herzlicher Zuversicht wie das Geläute von Glocken ein Gebet zu Gott: Herr Gott, wir rufen Dich, erbarme Dich unser!

Und alles, was deutsch heißt, trat für unsere Augen erst in helles Licht im Schein der Fackel des Krieges. Wir haben gemeint, wir kennten unser Vaterland, jetzt erst kennen wir es; wir haben geglaubt, daß wir es liebten, jetzt erst lieben wir es. Auf den in dem grellen Licht des Krieges doppelt jämmerlichen Trümmern eines hohlen Internationalismus, mitten im trüben Dunst eines bisher noch nie gesehenen Lügengewölkes, erhebt sich hell und strahlend unser Deutsches Reich, unser deutsches Volk, unser deutsches Wesen. Nie werden wir es vergessen, daß wir in diesen Kriegswettern seine Herrlichkeit geschaut haben. Unser Reich mit seiner in harter Arbeit gepflegten und durch kühle Gedanken geleiteten gewaltigen Kraft, unser Volk in dem hohen Schwung seiner Begeisterung und in seiner nüchtern praktischen Tüchtigkeit, unser deutsches Wesen in seiner ganzen Treue und Tiefe — warum sollen wir uns nicht einmal selber loben, wenn uns die ganze Welt verlästert? — Wer das alles gesehen, der kennt des Vaterlandes Majestät, und was die hohen Väter waren, heißt ihm nimmermehr ein Traum. Wenn der Nachbar dem Nachbarn an den Laden klopfte: Die Fahnen heraus! wenn über die Straße die Trauerkunde hinüberflog von dem Untergang unsrer Kreuzerflotte, wenn sich die Buben auf der Gasse an den Streichen der Emden freuten, wenn uns ein Heer von Helden beschert wurde, uns, die wir unter ewiger Nörgelei unser tiefes Bedürfnis nach Verehrung von Helden vergraben hatten, dann erlebten wir uns einmal wieder als Volk, als deutsches Volk. Was wir gesungen und gelernt hatten von dem großen Friedrich, Bismarck, von Luther und Fichte, von Arndt und von Schenkendorf, das ward uns auf einmal unmittelbar lebendig und bewußt. Wir konnten uns emporrecken zu den höchsten Gestalten und Zeiten, die Gott unserm Vaterland geschenkt hat, und im Jubelsturm über die Taten unsrer Heere und der Flotte, sowie im Brausen des Hasses gegen alles, was volksfremd im Innern und volksfeind in der Welt war, sprach laut und unvergeßlich die Stimme unsres vaterländischen Gewissens: Gedenke, daß du ein Deutscher bist.

Auf die Menschen fiel noch das unerbittliche Licht des Krieges. Es bohrte sich durch alle Masken und Hüllen hindurch und zeigte uns die geheimsten Gedanken und tiefsten Triebe; es drang ein Schwert durch die Seele der Menschen und machte vieler Herzen Gedanken offenbar. Bald hat sich uns dabei bestätigt, was wir ahnten, bald hat sich uns ganz Unerwartetes offenbart. Wir haben viel Jämmerliches und Böses gesehen: feiger Gedanken erbärmliches Schwanken, schlotternde Kniee unter manchem von Weisheit schwerem Haupt, den völligen innern und äußern Zusammenbruch von Menschen, die ihr Lebenshaus auf den hohlen Grund des Nichts oder einer ästhetischen Weltanschauung gebaut hatten; jämmerliche Engherzigkeit, die ein paar Goldstücke vergräbt, um sich mit ihnen aus dem gefürchteten Zusammenbruch des Ganzen hinwegzustehlen, niederträchtige Profitgier, die die Notlage der Nachbarn und des Volkes zu schmählichem Gewinne bewuchert; Stimmungssklaverei, die je nach der Laune die Lage grau oder rosig ansieht, Wichtigtuerei, die Weltereignisse bloß als Gelegenheiten zu einer schönen Pose benutzt, die Ungerechtigkeit einer Leidenschaft, die vom Gegner nur Böses oder nur Gutes und vom eignen Volke nur Gutes oder nur Böses zu sagen weiß.

Aber auch viel Herrliches hat sich in Menschen gezeigt, bei denen wir es kaum vermutet hatten! Wie viel Tapferkeit beim Tode des liebsten Vaters oder des einzigen Sohnes, wie viel zartfühlende Aufmerksamkeit und Treue für Verwundete und Trauernde, wie viel Opferwilligkeit, der der letzte Pfennig nicht zu teuer war fürs Vaterland; wie wurde Rang und Stand vergessen draußen und daheim, wenn es galt, einfache Arbeit für das Ganze zu treiben; und der Mensch fand im Andern den Menschen, wenn die Not ein Wort der Teilnahme oder der Jubel eines der Freude auf die Lippen drängte. Die Tiefe der Seele tat sich auf in einem Humor, der allem Unbehagen des Feldzugs trotzte, und drängte an das Licht in einem unendlichen Haine von Liedern, die dem, was durch aller Herzen unsagbar hindurchströmte, Ausdruck schufen und Gestalt gaben.

So hat der Krieg die Welt um uns her erleuchtet bis in ihre Gründe hinein. Die Flamme, die so Vieles verbrannte, ist uns zu einer erhellenden Fackel geworden. Teuer haben wir diese Erkenntnis bezahlt, aber sie ist doch eine wertvolle Erkenntnis, die wir aus dem Brande heraus gewonnen haben. Wir mögen so alt werden, wie wir wollen, und erleben, was irgend unser Gott noch will — dieses eine Jahr werden wir nie, niemals vergessen. Wir werden Tag aus, Tag ein zu verarbeiten haben, was es uns an Blicken in unsre Umwelt hinein eröffnet hat. Und wenn wir es auch nicht selber wissen, wie wir selbst anders geworden sind oder angefangen haben anders zu werden in diesem gewaltigen Jahr, es wird mit uns nicht anders sein als mit den andern Menschen um uns herum: der Krieg holt hervor, was in der Tiefe lag, das Gute und das Böse, und überläßt es unsrer eignen Kraft, dieses zu schwächen und jenes zu stärken.

Niebergall

Englisches im deutschen Christentum

Nachträge

Prediger und Superintendent H. Schaedel sendet uns, als Vorsteher der Norddeutschen Konferenz (Berliner Distrikt) der Bischöflichen Methodistenkirche, folgende Zuschrift:

Berlin-Steglitz, den 12. Juni 1915.

Sehr geehrte Redaktion!

In Nr. 24 Ihres geschätzten Blattes, die mir durch einen Freund zugesandt wurde, sehe ich, daß auch Sie die Unrichtigkeit von dem methodistischen Gegenbischof, die durch manche Blätter gegangen ist, aber auch wieder dementiert wurde,*) bringen. Es ist in der Methodistenkirche von einer Spaltung nicht im Geringsten die Rede. Auch Ihre Vermutung bezüglich der Schweiz ist ganz falsch.**) Bischof Dr. Nuelsen ist amerikanischer Staatsangehöriger, deutscher Abstammung und auf deutschen Universitäten gebildet. Er kam vor 3 Jahren von Amerika nach Europa im Auftrage der General-Konferenz, dem einzigen gesetzgebenden Körper der Bischöfl. Methodistenkirche, wo alle Konferenzen, auch die deutschen, ihre Vertretung haben und alle 4 Jahre tagt, nach Europa und hat seinen Wohnsitz in der Schweiz. Er trat nach Ausbruch des Krieges mannhaft für unsere deutsche Sache ein, nicht in „einem offenen Brief an seine Freunde", sondern in Artikeln, die in der kirchl. und polit. Presse Amerikas erschienen. Ein solcher: „Wer trägt die Schuld" („Who is the blame") erschien auch in der Nordd. Allg. Zeitung. Er glaubte sich zu dieser Stellungnahme verpflichtet, weil auch die engl. kirchl. Presse Amerikas ganz unter dem Einfluß der Nachrichten aus England stand. Als Bischof einer internationalen Kirche war das ein Heraustreten aus seiner Neutralität. Da er den Vorsitz sämtlicher Europäischen Konferenzen zu führen hat, so glaubte er, daß es richtiger sei, wenn einer der anderen Bischöfe den Vorsitz der Konferenzen in Frankreich und Finnland übernehmen würde. Von einem Gegenbischof ist da keine Rede. Die Bischöfe teilen sich in den Vorsitz der verschiedenen Konferenzen jedes Jahr, da die Methodistenkirche keine eigentlichen Diöcesanbischöfe hat. Es ist ganz ungewiß, ob im nächsten Jahr Bischof Nuelsen oder einer der anderen Bischöfe den Vorsitz der beiden Konferenzen in Deutschland führen wird. Die Bischöfe der Methodistenkirche führen nur den Vorsitz einer jährlichen Konferenz, ordinieren die Predigtamtskandidaten und bestimmen mit den Superintendenten, die mit ihnen das Kabinett bilden, die Versetzungen der Prediger. Sonst haben die Gemeinden und Konferenzen Selbstverwaltung.

Man hat ja nun zum Ueberfluß genug gehört von dem englischen Christentum. Nach der Meinung mancher Schreiber braucht man ja nur ein Deutscher zu sein, um auch als guter Christ zu gelten. Wo bleibt da die Gemeinde Gottes, der Leib Christi? Ist denn das Christentum eine nationale Sache? Die Methodistenkirche in Deutschland ist geradeso deutsch, wie die lutherische Kirche in Schweden schwedisch ist. Von der geistigen Abhängigkeit können wir uns keine rechte Vorstellung machen. Vielleicht werden Sie sich für einen Artikel interessieren über „Die deutschen Wurzeln des Methodismus", den ich Ihnen in anderem Umschlag zusende.

In vorzüglicher Hochachtung

H. Schaedel

Wir teilen dieses Schreiben in seinem Wortlaut mit, damit sich der Herr Verfasser nicht beschwert fühlen kann. Uebrigens ist das, was der Verfasser zugibt, und das, was wir mitgeteilt haben, nicht gar so entgegengesetzt. Es ist also Tatsache, daß Dr. Nuelsen nicht mehr den Vorsitz über die methodistischen Konferenzen in Frankreich und in Rußland führt. Herr Schaedel stellt uns diesen Vorgang als äußerst harmlos hin, ganz als aus der freiwilligen Rücksichtnahme des Dr. Nuelsen entsprungen. Er wird sich aber nicht wundern können, wenn in anderen Darstellungen, so wie in der, die uns vorlag, die Sache weniger harmlos aussieht. Wenn die Ausführungen Dr. Nuelsens schon in dem „neutralen" Amerika einen Sturm der Entrüstung heraufbeschworen, wie wird das erst in Feindesland gewesen sein?

Der Schlußsatz verdient keine Erwiderung. Wir sind der Ueberzeugung, daß unser deutsches Christenvolk noch nicht „zum Ueberfluß genug" vom englischen Christentum gehört hat. Wenn sich der Verfasser des an uns gerichteten Schreibens von der geistigen Abhängigkeit (der Freikirchen vom anglo-amerikanischen Mutterland) „keine rechte Vorstellung machen kann", so können wir ihm wirklich nicht helfen. Die von uns miterwähnte finanzielle Abhängigkeit verschweigt er vorsichtig.

* * *

Die Flensburger Synode nahm folgenden Antrag an das Konsistorium einstimmig an:

„Um die Anregungen der gegenwärtigen großen Zeit auch auf kirchlichem Gebiete nutzbar zu machen, bittet die Synode der Propstei: Das Königliche Konsistorium und die Hochw. Gesamtsynode wolle geneigtest dafür Sorge tragen, daß die aus dem Griechischen und Lateinischen stammenden kirchlichen Fachausdrücke und Amtsbezeichnungen möglichst durch deutsche, jedermann verständliche Ausdrücke ersetzt werden, ferner auch dahin zu wirken, daß das kirchliche Leben in Gottesdienst und Gemeindebetätigung vor englischen Einflüssen bewahrt bleibe, damit unserem deutschen Wesen entsprechend ein lauteres evangelisches Christentum in heimischer Ausprägung gefördert und aller Ausländerei auch auf diesem Gebiete ein Ende gemacht werde."

Auf die Fremdwörterfrage wollen wir in einem selbständigen Aufsatz zurückkommen. Die Tatsache, daß hier, soviel wir sehen, zum erstenmale die Frage des Englischen im deutschen Christentum auf einer amtlichen Vertretung der evangelischen Kirche behandelt wurde, stellen wir hiermit fest.

* * *

Pfarrer Mehl in Kreuz schreibt aus Anlaß eines Zusammenstoßes mit einem Mitglied der Heilsarmee in seiner Gemeinde, der sich über seine Warnung vor Besuch ihrer Versammlungen sehr gekränkt fühlte und sich sein Vorgehen nur aus Unkenntnis erklären konnte, in

---

*) Die Bestreitung ist uns nicht zu Gesicht gekommen.
Die Schriftl. der Wartburg.

**) Unsere Mitteilung war einem Schweizerischen Blatt entnommen.
Die Schriftl. der Wartburg.

„Kirche und Schule", Beilage zum „Reichsboten" 12: „Unkenntnis darf mir keiner vorwerfen: In jungen Jahren schon mit der Heilsarmee bekannt geworden, habe ich ihre Versammlungen nicht einmal, sondern wohl hundertmal besucht. Ich habe die Leiter der Heilsarmee in Deutschland, Mc. Key, Oliphant usw. selber kennen gelernt, habe den ‚General' William Booth und andere hervorragende Männer der Heilsarmee, wie Booth-Tucker verschiedene Male sprechen hören, kenne die Schriften der Heilsarmee und die Schriften über die Heilsarmee ziemlich genau und habe, was das Wichtigste ist, durch Vermittlung eines Schulfreundes, der eine Zeitlang der Heilsarmee angehörte, auch hinter die Kulissen derselben schauen können — ich glaube also sehr gut, vielleicht zu gut, mit Lehre und Leben der Heilsarmisten vertraut zu sein. Und mit ruhigem Gewissen wiederhole ich das Urteil: Es ist eine englische Sache, keine deutsche, wenn auch Tausende deutscher Brüder und Schwestern dafür arbeiten. Denn die Deutschen haben in der Heilsarmee gar nichts zu sagen: der englische Kammandeur macht und befiehlt alles. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß die englischen Leiter, als ihnen der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, sich schleunigst nach England begeben haben, um nicht auch in Ruhleben bewacht zu werden. Aber nur dem Namen nach leitet der biedere Treite, den ich schon seit 25 Jahren kenne, das Werk: die eigentlichen Macher sind in London. Es ist ein englisches Unternehmen. Was bedeutet denn das S, das jeder Heilsarmist am Kragen trägt? Es ist der Anfangsbuchstabe von salvation (Heil)! Eine Abänderung hielten die Engländer nicht für nötig, denn sie wußten, daß sich die guten Deutschen alles gefallen ließen. Es werden keine englischen Gottesdienste in der Heilsarmee gehalten? Sprach der General etwa deutsch? Nicht ein Wort! Jeder Satz wurde erst verdolmetscht. Und was noch viel schlimmer war: Die englischen Kommandanten in Deutschland hielten es nicht der Mühe wert, in den langen Jahren ihres Hierseins die Landessprache zu erlernen. Die Deutschen ließen sich ja ihr englisch ruhig gefallen! Mochten wir Deutschen doch englisch lernen.

Von der ganz undeutschen, echt englischen ‚Aufmachung' der Heilsarmeeversammlungen (von Gottesdiensten kann man kaum reden) brauche ich kein Wort zu sagen: jeder Gereiftere weiß, wie abstoßend sie auf die Dauer wirken. Und wenn ich so oft in der Heilsarmee war, so war es teils jugendliche Neugier und Empfänglichkeit, andererseits der Wunsch, mein — Englisch zu vervollkommnen. Denn da jeder Satz gleich übersetzt wurde, so war solch eine englische Rede eine vorzügliche Schule. Aber je älter ich wurde, desto mehr fühlte ich mich abgestoßen von dem Methodismus der Heilsarmee. Die Ansprachen, etwa eines Booth, waren sehr anregend; aber zum Schluß bei der Bußbanksache, wandte sich der Gast mit Grausen. Wenn Booth dann seinen Rock auszog und in blutroter Weste dastand, auf der die Worte blood & fire (Blut und Feuer) zu lesen waren, so fiel mir der Schlächter ein, der sich zu seinem blutigen Handwerk anschickt. — Habe ich nicht recht, wenn ich sagte, für diese englische Art danken wir? Und zumal jetzt, wo wir das englische Christentum in seiner wahren Gestalt kennen gelernt haben. Ein Volk und eine Regierung, die mit verbrecherischen Mitteln, mit vergifteten Waffen kämpft, die nicht einmal vor Meuchelmord zurückschreckt, hat kein Recht und keinen Beruf, anderen Völkern und vor allem nicht dem Volk der Reformation Religion zu bringen und Bekehrung zu predigen. Es kann uns leid tun um so viele deutsche Brüder und Schwestern, die sich im Dienste der Heilsarmee den Engländern verschrieben haben und oft genug in diesem Werk ihre körperlichen und geistigen Kräfte zugrunde richten. Wenn sie für den Heiland arbeiten wollen — weshalb tun sie es nicht im Dienste der deutschen Landeskirche? Ueberall werden die Arbeiter und Schnitter gesucht und gebraucht. — Wenn man aber auf die soziale Tätigkeit der Heilsarmee verweist und spricht: Da seht ihr die Notwendigkeit und den Segen dieser Einrichtung, so wollen wir antworten: Kennt ihr die Leistungen unserer Kirche nicht, wißt ihr nichts von dem Werk der Inneren Mission? Und es könnte von kirchlicher Seite noch viel mehr geschehen, wenn eben nicht so viel Mittel in sektiererische Hände kämen. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß wir „Hand in Hand" mit den Heilsarmeeleuten zusammenarbeiten. Sie haben einen andern Geist als wir." H

Der Eintritt Italiens in den Krieg

Der geschätzte Verfasser der nachfolgenden Zeilen ist selbst Südländer. Dies verrät nicht nur seine Sprache, die wir trotzdem nicht ändern zu sollen glaubten, sondern auch seine Stellung zu den politischen Fragen. Wir können uns nicht davon überzeugen, daß das italienische Volk in seiner Mehrheit den Krieg nicht gewollt hat. Sonst hätte es ihn verhindern können müssen. Trotzdem bieten seine Ausführungen viele lehrreiche und willkommene Aufschlüsse. Die Schriftleitung der Wartburg.

Als seinerzeit Oesterreich-Ungarn an Serbien den Krieg erklärte, ging durch die gesamte demokratische Presse Italiens ein Choral konstitutioneller Entrüstung. Darüber, daß im zöpfischen Ostlande die Kriegspartei den Krieg heraufbeschwor ohne die Parlamente zu befragen, die ohnehin für ein milderes Ultimatum und somit für den Frieden gewesen wären. Kaum zehn Monate später sollte sich leider das italienische Volk überzeugen, daß es mit seiner Demokratie zum mindesten nicht viel weiter ist als im . . . . Ostlande. Der Italiener ist politisch noch vielfach ein Kind. Er liebt die politischen Kinderspiele und hält bisweilen politische Scherze für tiefen Sinn und Weltenernst. Er hält sich für demokratisch, weil der gute Herr Bissolati im Saccoanzug im Quirinal vorgesprochen hat. Er hält sein Land für demokratisch, weil die Krakeeler der äußersten Linken, nachdem sie sich heiser geschrien, vom Präsidenten Marcora den Bruderkuß empfangen . . . auf der Höhe der Ministerbank. Im italienischen Parlament ist bekanntlich vom Ordnungsrufe bis zum Bruderkusse nur ein kleiner Schritt. Der Italiener hält sein Land für demokratisch, weil der Zeichner des „Asino"*) immer neue Reize der Gestalt des kleinen Königs abzugewinnen versteht.

*) Ein rauhbeiniges, italienisches Witzblatt.

Was jetzt in Italien geschieht, wird in dem unglücklichen Lande mit geteilten Gefühlen beurteilt. Mancher nennt es die große Stunde des Vaterlandes, den Beginn des vierten und größten Italiens. Mancher nennt es eine blutige Posse mit Herrn d'Annunzio als Impresario. Die Wenigsten finden das richtige Wort. Ein Schicksalsdrama wird jetzt in Italien aufgeführt, wie es schon sehr lange keines gesehen. In den Tantaluscyclus gehört das Drama, das ist ganz gewiß. Die Olympier grollen noch immer den Enkeln Pygmalions und wenn sie sie mit den Blitzen des Himmels verschonen, gießen sie Schalen von Wahnwitz über sie aus. Wen sie nicht verderben, lassen sie sich selber verderben. Ich meine, daß man in diesen Tagen zu viel von der Treulosigkeit zu wenig vom Unglück Italiens spricht. Führe uns nicht in Versuchung ... betet täglich die Christenheit in tausend Zungen. Aber „Wackerlos ... redte französisch", und die Diplomatie ist über derlei kindische Gebete erhaben. Italien ist in Versuchung geführt worden von abgefeimten Verführern. „Es war zu wenig unehrlich", es hat schließlich an die Ehrlichkeit seiner Verführer geglaubt. Der Rausch mag ja schön gewesen sein. Der Katzenjammer aber wird schrecklich sein.

Italien hätte so schön und so human die Krankenschwester abgeben können in diesen blutigen Tagen und Lob und Anerkennung und so manchen Gewinn einstecken können für seine Menschenliebe. Es hat vorgezogen, an den rostigen Pforten des Janus zu rütteln, bis sie jäbe auseinandergingen. Kann es Römergröße geben bei geschlossenem Janustempel? ... dies war die große Frage gewesen. La nazione hat sie verneint. Wirklich la nazione? Die große Mehrheit des italienischen Volkes liebt mehr die Gegenwart als die Vergangenheit und beschäftigt sich viel lieber mit dem einträglichen Weinbau und mit der Seidenzucht und sonst mit der blühenden Industrie und dem blühenden Handel, denn mit abgeschmackten Quiritengeschichten. — Aber die politische Mode archaisierte einmal in Italien, daran war nichts zu ändern. Sie römelte in letzter Zeit ganz unheimlich. Sogar die Renaissance und die Einigungskämpfe waren vergessen ob des lieben Römertums, dem doch schon der große Italienfreund Platen in seiner unsterblichen Acqua Paolina das Grablied gesungen hatte. Jeder Poet vierter und fünfter Größe sang das carmen saeculare in Fistelton und sogar der grundehrliche Pascoli ging auf den Leim und steckte gerührt den Applaus der römelnden Krakeeler ein. Bei d'Annunzio ward aber der „Archaismus" zum einträglichen Geschäft. Aber nicht zum einzigen. d'Annunzio gehört überdies zu den Begründern des ... Panlatinismus. Künftige Literarhistoriker werden über diesen gefallenen Erzengel lachen müssen. Alles ist an ihm Parodie. So mancher Philosoph, so mancher Dichter, so mancher Patriot, vor allem so mancher italienischer, hat die Grenzpfähle seiner Heimat überschreiten müssen.. wie es überhaupt der menschliche Geist bisweilen als eine Pein empfindet, ein engbegrenztes Vaterland zu haben. Aber d'Annunzios „Verbannung" ist eine Parodie der Parodien gewesen. Und nicht bloß dies. — Seines eintönigen heimatlichen Pinienhaines in Pescara überdrüssig, wo das „bittere" Meer zum Einschlafen die ewige Weise sang, gehetzt von prosaischen Gläubigern, die schon müde geworden waren, Vorschüsse auf die Unsterblichkeit zu geben .... ging d'Annunzio in die „Verbannung." Nicht etwa um über die Vergänglichkeit des ... Geldes und über das Schicksal seines Vaterlandes zu denken. Nein, er ging nach Frankreich, um für die Rubinstein geschmacklose Mysterien in französischer Sprache zu schreiben und gegen sein Vaterland den unsaubersten Trick zu spielen, den ein Prinz aus Genieland seiner irdischen Heimat überhaupt spielen kann. Da nun einmal Italien für glatte Verse nicht immer und immer Gold hergeben wollte, weil nun einmal die italienische Exekutionsordnung Sehern und Dichtern keine „Exterritorialität" verleihet ... begann d'Annunzio in französischer Sprache sein Genie zu verschleißen. Passive Resistenz also, einen regelrechten Streik gegen die eigene Muttersprache, der er doch Wertvolles schenken konnte, ... dies leistete sich Herr d'Annunzio, um des lieben täglichen Schampus am Boulevard des ... italiens willen.

Dieser Panlatinismus ist vollends zum Fluche Italiens geworden. Die Kreise, die ihn gefördert haben, sind wohl bekannt. Um des lieben Panlatinismus willen hat leider Italien das echte Italienertum vergessen. Und doch haben die großen Propheten der nationalen Einigung nie an den Nutzen des Panlatinismus geglaubt. Die Fasern des italienischen Herzens suchten ihre Fortsetzung und Ergänzung in deutschen Herzen, nicht in französischen. Goethe, Platen, Waiblinger, Winkelmann und hundert andere waren unvergessen und unvergeßlich wie Tissot und hundert andere Gallier unvergeßlich und unvergessen waren. Der Deutsche hat Güte und Güter, Begeisterung und Liebe nach Italien gebracht. Der Franzose hat das Beste, was es in Italien gab, geholt und fortgeschleppt. Louvre docet.

Dieser Panlatinismus, der zeitweilig sogar von romanischen Amphiktyonen träumte, ward zum Fluche Italiens auch darum, weil er das Land vom Verständnis seines Mannes abhielt. Nicht große Epochen erzeugen große Männer, sondern große Männer erzeugen große Epochen. Eine Epoche ist groß, wenn sie einen großen Mann, ihren großen Mann versteht und ihm als Herde folgt. Ja, der Führer, der Hirte, braucht nicht einmal groß zu sein. Es genügt, wenn ihn seine Epoche für groß hält. Es genügt der Mythus seiner Größe. Guglielmo Ferrero hat in seiner Geschichte Roms nachgewiesen, daß die ganze Größe des Augustus eine Verschwörung seiner Freunde und seiner Klientel war. Und doch ward Augustus durch diese Lüge groß und durch ihn seine Zeit. Doch feierte unter ihm die Welt die pax romana — den schönen Frieden nach dem tollen Kampfe, den fruchtbaren, den aufbauenden Frieden.

Das modernste Italien hatte auch schon seinen Augustus und seine pax romana. Nach dem lybischen Kriege glaubte ein großer Teil der Italiener an Giolitti-Augustus und an eine bleibende pax romana als Geschenk aus seinen Händen. — Viele und große Anklagen werden in diesen Tagen Italien und den Italienern entgegengeschleudert: berechtigte und unberechtigte, ernste und wenig ernste. Aber alle diese Anklagen lassen sich

in einer einzigen Anklage zusammenfassen, in der Anklage, daß das italienische Volk seinen Mann nicht verstanden hat und die Politik seines Mannes nicht zur eigenen Politik gemacht hat. Nicht alles ist an Giolitti Demant und Bergkristall. Vor allem ist es nicht alles gewesen. Aber große Männer dürfen sich eben kleine Schwächen erlauben. Ja, ihre kleinen Schwächen werden bisweilen zum Maßstab ihrer Größe. Giolitti hat auch Schwächen gehabt. Seine Klientelmethoden, seine diktatorischen Allüren mochten im Lande viele Demokraten abstoßen; mit einiger Berechtigung.

Aber der Seherblick des Mannes und die unendliche Poesie seiner Realpolitik ward Vielen in Italien zur Offenbarung. Selbst die Negation aller Schwärmerei, züchtete er doch unbewußt viele Schwärmer. In vielen Köpfen, und nicht in den flachsten, ward seine materielle Politik zum Messianismus. Der gutmütige Blick Giolittis hat die Italiener mindestens ein Jahrzehnt hypnotisiert. Leider ist der Zauber gewichen, gerade wann er am heilsamsten war. Das demokratische Italien, das auf seine Demokratie so viel hielt, daß bisweilen Giolitti schmollte, weil er das Parlament zu oft beiseite schob, dasselbe Italien hat es nun erlebt, daß unzurechnungsfähige Kreise gegen den Willen des Senates und des Abgeordnetenhauses und der großen Mehrheit der Nation diesen unseligen Krieg heraufbeschwören konnten. — Ein mit dem deutschen Volke befreundetes Italien, das das Mittelmeer beherrscht, dies war der Traum Giolittis, sofern Giolitti überhaupt träumen konnte. Was können dagegen Giolittis große Gegner, die in Wirklichkeit sehr klein sind, Italien bieten? Nur zwei grausame Hoffnungen: Italien, eine Satrapie des großen Krämers, und das italienische Volk dem Prometheus gleich an einen Felsen des Kaukasus geschmiedet und Kosakenunbilden ausgeliefert. Haben die Staatsmänner, die sich von der Entente Danaergeschenke versprechen ließen, darüber nachgedacht, was z. B. ein Italien botmäßiges Dalmatien bedeutet? Es bedeutet für Italien zum mindesten eine ewige, hannibalische Feindschaft der gesamten slavischen Welt. Wollen die Nationalisten aus Italien wirklich einen Slavenapostel machen? So mögen sie wissen, daß vom Apostolat zum Martyrium ein kurzer Weg führt. Wollen anderseits die Nationalisten wirklich vergessen, daß Landstriche, die zehnmal italienischer sind als die Ostküste der Adria, so Nizza, Corsica, Malta . . . auf Erlösung warten, auf die Erlösung einen Anspruch haben?

Einige Wochen vor dem Kriegsausbruche hat sich ein italienischer Deputierter der äußersten Linken einem neutralistischen Journalisten gegenüber folgendermaßen geäußert:

„Allerdings würde die Aufrechterhaltung der italienischen Neutralität dem italienischen Namen moralisch von Nutzen sein, aber voll gewürdigt würde sie doch nicht werden. Praktische Erfolge würde sie doch für Italien nicht bedeuten.“ Dürfte nicht stimmen. Es ist nicht wahr, daß im Leben der Menschheit politische Ehrlichkeit keinen Wert mehr hat, so sehr auch alle Zeitereignisse darnach sind, das politische Ehrlichsein zu entwerten. Ganz abgesehen von den eventuellen Konzessionen, die noch nicht genug bekannt sind, um eingeschätzt werden zu können, hätte durch Italiens Neutralität vor allem das italienische Volkstum in Oesterreich sehr viel gewonnen. An der Ostküste der Adria hätte das Italienertum große Fortschritte in kultureller und sprachlicher Hinsicht zu verzeichnen gehabt. Ein im gewaltigen Ringen zwischen Deutschtum und Slaventum neutralgebliebenes Italien hätte nicht nur die Sympathie der Deutschen, sondern auch jene der Slaven, besonders der Südslaven, gehabt. Die ferner liegende Welt kennt z. B. nicht die Zustände in Dalmatien. Die politischen Bestrebungen der Slaven in Dalmatien, die Italiener als Partei aus allen autonomen Vertretungen zu entfernen, darf doch nicht ganz als ein Wunsch aufgefaßt werden, das Italienische in Dalmatien auszurotten. Sprachlich und kulturell ist der beste Teil der Dalmatiner Slaven italienisch. In Kunst und Literatur ist Italien doch immer noch Vorbild. Tausend Beispiele könnten eine beredte Sprache reden. Nur eines: vor kurzem hat ein Bischof Dalmatiens, der im Rufe steht, ein großer Slavophile zu sein, die ganze göttliche Komödie ins Kroatische übersetzt. Nach dem Urteile von Fachmännern soll diese Uebersetzung eine der besten des unsterblichen Werkes sein.

Italien hätte sich ferner durch die Neutralität die Gunst des Vatikans gesichert. Italien war, trotz aller Proteste der Kurie gegen den mangelnden Besitztitel Italiens in Rom, in den letzten Zeiten stillschweigend zum Schoßkinde des Papstes geworden. Nach dem Kriege hätte Italien im Oriente das religiös-politische Erbe Frankreichs unangefochten angetreten.

Das Vorgehen Italiens ist mehr als ein Verbrechen, es ist ein logischer Fehler gewesen. Und ohne Macchiavellist zu sein, kann man behaupten: Die Geschichte hat gezeigt, daß im öffentlichen Leben Verbrechen bisweilen nur läßliche Sünden, logische Fehler aber stets Todsünden sind.

———

Der erste Gottesdienst im Feuer

Einem Briefe des Felddivisionspfarrers St. auf dem östlichen Kriegsschauplatze entnehmen wir folgende lebendige Schilderung:

Der Predigtplatz befand sich unmittelbar vor dem Unterstande des Stabes des X. Bataillons. Schon vor M., von wo aus mich 2 Meldereiter begleiteten, ging's durch Schleichwege, damit uns die Russen nicht wegbekommen konnten. Jedesmal, wenn es über eine Höhe ging, wurde besonders scharf angetrabt. Wir ritten recht ruhig, da meine beiden Meldereiter immer wieder versicherten, daß die Russen keine Munition mehr hätten. Wir waren nur noch einige Minuten vom Unterstande entfernt, gerade in einem kleinen Wäldchen. Plötzlich ein ohrenbetäubender Knall, mein Schimmel geht los, aber ich sitze fest, und wir beide finden uns wieder zwischen unsern treuen Begleitern. Rührend war's, wie der Schimmel, als ich ihn beruhigte, mit dankbarem Blick mich anschaute. Unmittelbar im rechten Winkel zu uns war der erste Schuß von der Batterie gelöst. Nun ging's zum Gottesdienst. Wie dankbar begrüßte mich schon der Offizier dafür, daß ich gekommen wäre. Aber wir mußten noch 40 Minuten warten, bis die Kompagnie aus dem Schützengraben kam. Sie kämen gebückten Hauptes durch den Annäherungsweg, unsere lieben Feldgrauen, alt und jung, helmgeschmückt, tiefer Ernst in den treuen blauen Augen. Wir sangen: „Großer Gott, wir loben Dich!“ Das klang so trotzig-selig gen Himmel; Musik war nicht zur Stelle, dafür dröhnten die Batterien, und einmal kam mir der Gedanke: Was machst du jetzt, wenn die erste russische Granate einschlägt? Aber das war nur so ein Gedankenblitz, ein blitzartiges Gebet zugleich, und dann begann die Predigt. Ob es wohl etwas herrlicheres gibt, als in solchem Augenblick, wo man dem Tod ins Auge sieht, zu predigen, d. h. Gott zu preisen mit heller Seele und aus voller Brust? Ich glaube es nicht. Meiner Predigt lag der Text zugrunde:

Jesaias 30, Vers 15: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ Ich hatte als Stichwort den Kommandoruf: Stillgestanden! O, was leuchteten unsere Augen, als ich vom „Stillgestanden Jesu in Gethsemane“ sprach, und wie senkten sich demütig die Häupter, als ich betete für unsere Seele und unseren Kaiser, für den Sieg und die Herrlichkeit unseres Vaterlandes, für unsere Lieben daheim! Und dann sprach ich den Segen. Noch nie war es mir so stark, wie in diesem Augenblick, zum Bewußtsein gekommen, daß der Segen Gottes Heilsenergie ist! Das war Kraft aus der Höhe. Feierliche Sekunden stillen Gebetes!

Zum Abendmahl reicht die Zeit nicht; es wird lebhafter geschossen; jeden Augenblick kann die erste Granate in unsere Schar einschlagen: Schnell wegtreten! Aber ich kann nicht anders, ich muß noch nach der Predigt diesen geliebten Menschen ein paar gute Worte zurufen. Ich weiß nicht mehr, was ich gesagt, aber das „danke, Herr Pfarrer“ klingt mir noch in den Ohren. — Wie im Umsehen ist der Platz frei. Unsere Tapferen ziehen wieder gebückten Hauptes in den Schützengraben. Der Hauptmann reicht mir herzlich dankbar die Hand; ich merkte, es war auch ihm eine Erquickung, das alte, liebe Gotteswort. Doch plötzlich bat er mich — wir standen am Eingang zum Unterstand —: „Würden Herr Pfarrer wohl ein wenig zur Seite treten? Unsere Schwalbenmutter möchte zu ihren Eiern!“ Und liebevoll zeigt er mir in einem Spiegel die 6 Eier im Schwalbennest im bombensicheren Unterstand! Und draußen krachten immer lebhafter die Batterien. . . . Bald geht's zum Sturm! Und die Schwalbe flog über uns und setzte sich auf ihr Nest. Mich aber verließen die letzten Gedanken an Tod und Todesfurcht, und ich dachte an die Taube, die Noah das Ende des Schreckens kündete! Heimwärts ging es mit meinen treuen Meldereitern. Mein Schimmel — ich setze ihn mit Fleiß an die erste Stelle — und ich hatten uns schon ganz leidlich daran gewöhnt, daß mal wieder solch ein Eisengruß uns über die Köpfe flog. 36 km. hatte ich auf den Rücken meines Pferdes zurückgelegt, und noch nie bin ich so beglückt von einem Gottesdienst heimgekehrt wie von diesem. Das Schönste auf der ganzen Welt ist die Gewißheit: Du bist andern etwas gewesen, ja, du hast heute unsere geliebten Feldgrauen gestärkt zu schweren Stunden mit Gottes Wort! Vielleicht war's bei dem einen oder andern das letzte Mal, daß Gott ihm in der Predigt begegnet ist. Möge ihm dann das „Stillgestanden“ im Herzen klingen, wenn seine Ohren nicht mehr hören, und Gott, der Herr, vor dem er dann steht, läßt sein Vaterauge auf ihm ruhen und sagt ganz gewiß: Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herren Freude! Und das wird ihm klingen wie ein himmlisches „Rührt Euch!“

Die neue Saat!

Heimaterde, wo ich wieder stand,
Draus die Lebenssäfte stetig quollen,
Zeige, was du bist, mein teures Land,
Rüste brausend deine braunen Schollen!

Wie durch deutsche Herzen Feuer flockt,
Muß ein Flammengeist dich rüttelnd treiben,
Daß ein Sturm von Kraft aus dir frohlockt,
Schlafend darf nicht Keim und Sprosse bleiben!

Dopple rächend deiner Aehren Mark,
Wenn die Feinde deine Pflüger morden!
Weil du stark warst, machtest du uns stark,
Was wir sind, wir sinds durch dich geworden!

Treibe, dränge, bilde neues Korn,
Schaff' uns Brot, du heilige deutsche Erde,
Gieß' in deine Halme Glut und Zorn,
Daß ein Jahr des höchsten Erntens werde!

Gustav Schüler

Wochenschau

Deutsches Reich

Die Waldenser und der Krieg. Die Waldenser Zeitschrift „La Luce“, mit der wir uns schon einmal beschäftigen mußten, bringt jetzt einen mit „Directione“ (zu deutsch: Schriftleitung) gezeichneten Artikel, der nach dem „Reichsboten“ folgenden Inhalt hat: Ueber Deutschland zu sprechen, sei zur Zeit eine heikle Sache; nicht heikel in politischer Hinsicht; ein Mann wie Bethmann-Hollweg, dem Verträge nur Papierfetzen seien, sei ja, wird mit Spott bemerkt, der berufenste Moralprediger, um unter dem „heiligen Zorn des Reichstags“ auf den „italienischen Verrat“ mit Fingern zu deuten. Jeder vernünftig denkende Italiener sei mehr als überzeugt, daß das Scheitern der langen Verhandlungen mit dem Dreibund als eine Gunst der Vorsehung zu preisen sei. Heikel sei die Sache aus einem anderen Grunde. Während man sich mit dem Donaureich niemals durch Bande der Solidarität oder der Zuneigung verbunden gefühlt habe, haben doch die Leute von „La Luce“ und die evangelischen Italiener im allgemeinen mit dem deutschen Volke viel Gemeinsames gehabt, Gemeinschaft in Erinnerungen, in Glauben und in den religiösen Zielen.

Für das deutsche Volk hegten wir Bewunderung, Hochachtung und aufrichtige Liebe, und eben diesem Volke müssen wir nun unsere völlige Enttäuschung, unser tiefstes Bedauern darüber ausdrücken, daß es nichts Eiligeres zu tun hatte, als Oesterreich bei seinem Vorgehen gegen Serbien zu unterstützen.

Zur Enttäuschung sei aber die größte Entrüstung hinzugekommen. Deutschlands Kriegsführung sei unvereinbar mit jedem christlichen Empfinden. Unser Einfall in Luxemburg und Belgien sei niemals zu rechtfertigen. Das heiße die gesamte Menschheit und die gesamte Christenheit ohrfeigen. Das Verhalten der deutschen Truppen gegen jene unglückliche Bevölkerung, die das hochheilige Recht zur Verteidigung ihrer Heimat gehabt habe, sei eines zivilisierten und vollends eines christlichen Volkes ganz und gar unwürdig. Die deutschen Brüder werden ja diese Worte auch irgendwie zu lesen bekommen. Aber jede Verständigung mit ihnen sei nun ganz ausgeschlossen. Man wolle ihnen wenigstens sagen: „So sehr wir auch das Verhalten eures Landes beklagen, und so energisch wir es bekämpfen, wir empfinden keinen Haß gegen euch. Nach dem Frieden werdet ihr so nach und nach das soziale, moralische und religiöse Unheil ermessen können, für das sich die Ehrbaren und Aufrichtigen unter euch blindlings geopfert haben, und dann werdet ihr uns wieder Brüder heißen und werdet begreifen, daß die äußeren Feinde nichts waren gegen den eigentlichen Feind, den ihr unter euch selbst habt.“

Welch eine Verwirrung des sittlichen Urteils! Der ungeheuerliche Treubruch Italiens scheint diesen Leuten offenbar die natürlichste Sache von der Welt. Und die belgischen Banditen, die aus dem Hinterhalte feigerweise deutsche Truppen niederknallten — nicht im ehrlichen Kampfe ihren Heimatboden verteidigend — sind wie die serbischen Meuchelmörder ihrer heiligen Entrüstung würdig. Aber die angebliche Verletzung der belgischen Neutralität — die nachgewiesener Maßen längst gebrochen — ist ihnen unvereinbar mit jedem christlichen Empfinden! — Splitterrichter! Jedenfalls sieht man aber, daß der Gustav-Adolf-Verein gut tut, auf Grund solcher Auslassungen der Waldensertafel nicht die Hand zum Frieden zu bieten.

Oesterreich.

Der Krieg. Vom Feldlazarett in Sanok ging der Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze folgendes Belobigungsschreiben über die Tätigkeit der Prager Diakonissen zu:

Sanok, den 15. Juni 1915. Die freiwillige Sanitätsabteilung Prag a, welche zufolge neuer Kriegsdienstbestimmung heute Sanok verlassen hat, war durch sechs Monate mir zugeteilt. —

Ihr gegenwärtiger Kommandant und Chefarzt Dr. Viktor Grünberger hat diese Abteilung zur erfolgreichsten Tätigkeit geführt, als Arzt überaus ersprießlich gearbeitet und durch sein taktvolles und ernstes Wirken die Abteilung auf das anerkennenswerteste geleitet. —

Mit dem höchsten Lobe muß aber der Schwestern gedacht werden. Vorzüglich ausgebildet, waren sie stets eine unersetzbare Hilfe für die Aerzte, ein Segen für die Kranken.

In allen Arten sanitärer Tätigkeit unermüdlich, immer unverdrossen heiter, kannten sie keine Scheu vor den schwersten Arbeiten, den ärgsten Seuchengefahren.

Im außerdienstlichen Leben ausnahmslos von musterhafter Aufführung, verdienen sie als beispielgebend vor vielen sonst auf dem Kriegsschauplatze existierenden ähnlichen Gruppen hervorgehoben zu werden

Ich fühle mich verpflichtet in dankbarer Anerkennung dieser Verdienste der Bundesleitung der Oestr. G. v. Roten Kreuze davon mit der Bitte Mitteilung zu machen, dem Vorstande des evangelischen Diakonissen-Sanatoriums, Prag 2, Sokolstraße 33 dies zur Kenntnis zu bringen. —

Dr. Othmar Albrecht, Stabsarzt

K. u. k. Etappentrain Oberst Kraus m. p.

Die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze hat dieses ehrende Anerkennungsschreiben durch Vermittlung des Präsidiums des Landeshilfsvereins für Böhmen in Prag dem Diakonissenhaus zur Kenntnis mitgeteilt.

In Feistritz im Rosentale (Kärnten) wurde am 25. März, mitten unter dem Kriegslärm, der erste evangelische Gottesdienst abgehalten.

Stanislau, Galizien. — Die Häuser der hiesigen deutschen evang. Anstalten der Gründung des bekannten Pastors D. Th. Zöckler, haben in der 9-monatlichen Russenherrschaft weniger gelitten als man befürchtete. Kirche, Pfarrhaus, alle Anstaltsgebäude stehen. Am besten ist das Diakonissenhaus Sarepta erhalten, das mit seinen vorzüglichen Einrichtungen den Russen als Spital gedient hat, auch das Pfarrhaus, in dem ein höherer Offizier Quartier nahm. Die anderen Gebäude sind zum Teil beschädigt und vielfach ausgeraubt. Die Gemeindeglieder haben freilich viel Schaden erlitten. Trotzdem haben die wackeren Leute unter den Augen der Russen furchtlos und kühn die Franz-Ferdinands-Gedächtnishalle, das zukünftige „Deutsche Haus" von Stanislau, zu dem im August v. J. der Grundstein gelegt war, im Balkengerüst fertiggestellt. Schon im April weilte D. Zöckler wieder, nachdem die Heere über die Karpathen vorgedrungen waren, in den südlichen Filialen seiner Gemeinde, ohne damals bis nach Stanislau vordringen zu können. Jetzt, 4 Tage nach dem Abzug der Russen, hielt er mit einer Hülfsexpedition, wozu die Mittel besonders von dem Leipziger Ausschuß für die Hülfsbedürftigen Galiziens und der Bukowina in Deutschland gesammelt waren, wieder seinen Einzug in Stanislau, um den Deutschen dort und in der Umgegend zu helfen. Gerade hier und um Stryj, sowie nach Lemberg zu, befinden sich seit alten Zeiten viele ländliche deutsche Siedelungen, evangelische und katholische, die zum Teil durch Brand und Ausplünderung viel gelitten haben. Es herrscht jetzt große Teuerung. — Die Anstaltsgemeinde selbst wird wohl nicht vor dem Herbst in die Heimat zurückkehren können. —

Persönliches. Die evangelische Gemeinde zu Krems a. d. D. hat ihren langjährigen Kurator Gustav Adolf Thiergen in Würdigung seiner großen Verdienste zum Ehrenkurator ernannt. Seiner eifrigen und umsichtigen Tätigkeit war es vor allem zu danken, daß die Tochtergemeinde St. Pölten selbständige Pfarrgemeinde wurde. Durch verständnisvolle Förderung des Kirchenchores, bei dem er noch vor wenigen Jahren mit seiner schönen Tenorstimme mitwirkte, suchte er die Gottesdienstfeiern in dem alten Betsaale feierlich zu gestalten. Es war ihm vergönnt, unter seiner Amtswirksamkeit auch noch den Bau und die Einweihung der neuen evangelischen Kirche erleben zu dürfen. Ehrenkurator Thiergen wird wie bisher auch weiterhin mit seiner reichen Erfahrung der Gemeinde zur Verfügung stehen, zumal zu hoffen ist, daß in seinem Wohlbefinden, das in den letzten Monaten viel zu wünschen übrig ließ, eine dauernde Besserung eintreten wird.

Es sind nun allmählich soviele Nachrichten über die Schicksale der deutschen Siedelungen in Galizien eingelaufen, daß es einigermaßen möglich ist, sich ein Bild von der Lage zu machen — freilich ein immer noch unvollständiges, da ein Teil dieser Gemeinden noch im Kriegsgebiet, oder in dem noch in Russenhänden befindlichen Rest von Galizien liegt. Demnach sind „ziemlich unversehrt" oder „ganz unversehrt" Neu-Sandez (Stadt!), Bandrow, Hohenbach und Einsungen. „Teilweise beschädigt" oder „schwer beschädigt" lautet das Urteil über Horocholina und Solotwina; Unterbergen hat „furchtbar gelitten", Bronislawowka wird als „fast ganz abgebrannt", Koziena-Konstantynowka, Neu-Burczyze, Steinau als „ganz zerstört" gemeldet. Zahlenmäßig wird angegeben: In Sitanerowka 5 Wirtschaften abgebrannt, Falkenstein 18, Brigidau 52, Josefsberg 28, Oliska 19, Dolina-Broczkow 27, Kaltwasser 1, Weinbergen 40, Makowa 3. Die Nachrichten über die bedeutenden Siedelungen Hartfeld und Dornfeld widersprechen sich noch. Doch scheint gerade hier der Schaden furchtbar zu sein.

Wenig verlautet bis jetzt von den Kirchen. Die Kirchen in Stryj (Stadt!), Stanislau (Stadt!), Reichau, Padew werden als unversehrt bezeichnet; die in Solotwina als wenig beschädigt, die in Josefsberg, Ugartsberg, Horocholina, Sitanerowka als schwer beschädigt.

Die Schulen scheinen, auch wo sie nicht zerstört wurden, durch Einquartierung, die ja nicht einmal besonders böswillig zu sein braucht, arg verwüstet worden zu sein: so die in Ugartsthal, Landestren, Hohenbach, Padew; die Schule in Reichau wird als unversehrt bezeichnet. Schwer beschädigt sind die (im Bau befindliche) Schule in Letnia, in Krynica, die vor wenigen Jahren um 70 000 K. erbaute Schule in Josefsberg, die Schule in Sitanerowka. Zerstört die Schulen in Falkenstein und Horocholina.

Ueber die Schicksale der Pfarrer ist zu berichten: Senior Royer, sein Sohn Pfarrer Paul Royer, Pfarrer Lainbach von Unterwalden (mit Frau) wurden nach Rußland verschleppt, Pfarrer Labsik schwer erkrankt zurückgelassen; Pfarrer Sch (Ugartsthal) wurde einmal furchtbar mißhandelt.

Mißhandelt wurde ebenfalls Lehrer Heuchert in Letnia, so daß er jetzt noch schwer krank im Spital liegt, Lehrer Müller in Unterbergen wurde ausgepeitscht, die Lehrer Sommer in Reichau, Rudolf (Unterwalden) und Derheimer nach Rußland verschleppt, letzteren gelang es wieder zu entfliehen.

Auch Gemeindeglieder wurden nach Rußland verschleppt, besonders auch aus den Städten, aber auch bäuerliche Siedler, so 3 Männer aus Brigidau, viele aus Reichau (die aber fliehen konnten). Ausdrücklich wird bemerkt, daß alle deutschen Männer von Jaworow von den Russen mitgenommen worden seien.

Auch von deutschen katholischen Siedelungen liegen einzelne Nachrichten vor. So ist Cyganowka ganz abgebrannt; in Königsau 5 Wirtschaften, in Bruckenthal 34 Wirtschaften; hier wird auch die Kirche als schwer beschädigt bezeichnet.

Alle diese Nachrichten sind nur ein Ausschnitt aus einer unerhörten Leidensgeschichte. Die Siedelungen, von denen die Nachrichten noch fehlen, sind zumeist nun das Gebiet wochenlange währender erbitterter Schlachten gewesen; von ihnen werden sicher trübe Nachrichten zu erwarten sein. Viel deutsche Arbeit, deutsches Blut ist dort verloren gegangen.

Die evangelische Kirche in Ungarn hat wenig gelitten. Im Gebiet der Hauptkämpfe lebt inmitten einer (russophilen) ruthenischen Bevölkerung nur eine zahlenmäßig schwache Diaspora. Hier hat die Gemeinde in Paloncza sehr gelitten. Von den Zipser Gemeinden scheint nur die Gemeinde Bartfeld — diese allerdings gründlich — durch Plünderung und Verwüstung heimgesucht worden zu sein.

Ueber die Schicksale der evangelischen Gemeinden in Slavonien kann erst zu einem späteren Zeitpunkt berichtet werden.

Als Zweiter unter den evangelischen Theologen aus Oesterreich ist stud. theol. Philipp Frey, Feldjäger-Fähnrich, aus Opary in Galizien gefallen. Er studierte seit Herbst 1913 in Greifswald und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen.

Ferner fiel Otto Valerius Serfas, k. und k. Fähnrich, Sohn des derzeit als k. k. Oberleutnant im Felde stehenden Gymnasialprofessors Valerius Serfas aus Czernowitz.

Kleine Kennzeichen des „Aufschwungs". Im „Prager Tageblatt" fand sich folgende Ankündigung: „Junge Engländerin, 20 bis 25 Jahre alt, röm.-katholisch, wird zu hoher Herrschaft gesucht. Offerte unter Ch.: ...... an die Adm. dieses Bl. In England wurden Oesterreicher (ob Männer oder Frauen) in Gefangenenlager gebracht, und hier wird von „hoher Herrschaft" geradewegs eine Engländerin gesucht. Die „hohe Herrschaft" scheint wohl den ganzen Krieg verschlafen zu haben, und das „führende Blatt der Deutschen in Böhmen" auch.

Die Volksoper in Ofenpest, ein bestimmungsgemäß der Darbietung guter Kunst zu billigen Preisen gewidmeter Prachtbau mit 300 Sitzplätzen, wird in eine Varietébühne umgewandelt. Vor dem Kriege Parsival, während des Krieges Negertänze und Zotenreißerei.

Schweiz

Das „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz" schreibt am 3. Juli:

„Die tschechische Kolonie in Genf veranstaltet zur Ehrung Hussens an seinem Todestage, Dienstag den 6. Juli, abends 8¹/₂ Uhr in der „Grande Salle de la Reformation" eine öffentliche „Conférence", unter dem Ehrenpräsidium von Prof. Lucien Gautier in Genf und Prof. S. G. Masaryk aus Prag. Neben Ansprachen dieser beiden ist der Hauptvortrag der von Ernest Denis, Professor an der Sorbonne über „Jan Hus et la réformation tchèque." Ob die Veranstaltung mehr tschechisch-nationalen oder religiös-evangelischen Charakter haben soll, geht aus den dem Programm beigegebenen Erklärungen, die von beidem reden, nicht hervor."

Wir finden es höchst seltsam, wenn mitten in der Kriegszeit in öffentlicher Feier, die eingestandenermaßen — wenigstens auch — nationalen Charakter hat, ein österreichischer Universitätsprofessor und Reichsratsabgeordneter gemeinsam mit einem Franzosen auftritt. Es wäre sehr wichtig, über diese Feier Genaueres zu erfahren. Wir bitten unsere Schweizer Freunde, uns einen Bericht zu vermitteln.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

21. Juli: Die russischen Stellungen in Polen werden durch die Verbündeten immer mehr eingeschlossen. Die Russen müssen ihre Blonie-Grojec-Stellung vor Warschau räumen und nach Osten zurückgehen; bei Iwangorod erreicht die Armee des Generals von Woyrsch die südlich vorgeschobene Brückenkopfstellung und nimmt im Sturm die russischen Stellungen bei Wladislawow. Zwischen oberer Weichsel und Bug stellen sich die Russen erneut zu hartnäckigem Widerstand den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Oesterreichisch-ungarische Truppen durchbrechen die russische Front südwestlich von Lublin, deutsche Truppen nordöstlich von Krasnostaw und südöstlich von Piaski, 5—7 km. von der Eisenbahnlinie Lublin-Cholm. Zwischen der Bistrizza und der Weichsel entreißen österreichisch-ungarische Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand in erbittertem Handgemenge sibirischen Regimentern ihre zäh verteidigten Stellungen. Bei dieser Armee wurden 30 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene eingebracht und 9 Maschinengewehre erbeutet. Am Narew wird eine Vorstellung der Festung Rodzan erstürmt, 560 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. Verzweifelte Gegenstöße mit zusammengerafften Truppen aus den Brückenkopfstellungen von Rodzan, Pultusk und Nowo-Georgiewsk mißlingen unter schweren Verlusten, 1000 Russen bleiben in den Händen der Deutschen. Im Gouvernement Suwalki werden die Russen ebenfalls weiter zurückgeworfen. Deutsche Angriffe südlich der Straße Maryampol-Kowno führen zur Eroberung dreier hintereinander liegender russischer Stellungen, nördlich Nowogrod werden 2000 Russen gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. In Kurland ziehen die Russen ebenfalls vor deutschen vordringenden Truppen östlich Popeljany und von Kurschany ab. Szawle wird nach Einnahme der letzten feindlichen Verschanzung besetzt. — In den Vogesen finden hartnäckige Kämpfe in der Gegend von Münster statt. Im erbitterten Nahkampf werden die Franzosen aus kaum eroberten deutschen Gräben wieder hinausgeworfen. Bei Didolshausen werden 124 Franzosen, zum großen Teil Alpenjäger, gefangen genommen. Im Ostteil der Argonnen verbessern die Deutschen ihre neuen Stellungen durch Erstürmung mehrerer französischer Gräben und nehmen dabei 370 Franzosen gefangen. — An der Isonzolinie, von Görz bis zum Meere setzen die Italiener unter Aufbietung erheblicher Kräfte ihren allgemeinen Angriff fort. Es gelingt ihnen den Monte San Michele (östlich Sdraussina) zu nehmen, der aber von den Oesterreichern wieder zurückerobert wird. Oft wird im erbitterten Nahkampf um die Stellungen gerungen. Die mit ungeheuren Opfern bezahlten Anstrengungen der Italiener haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Die Schlacht dauert fort. —

22. Juli: Nach Erstürmung der großen Brückenkopfstellung bei Lagow-Lugowa-Wola durch tapfere schlesische Truppen werden die Russen unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen Front in die Festung Iwangorod geworfen, die nunmehr eng eingeschlossen ist. Damit kommen die Eisenbahnlinien südöstlich nach Lublin und nordwestlich nach Warschau für den Rückzug der Russen nicht mehr in Betracht, auch die Eisenbahnlinie Brest-Litowsk dürfte ihnen nicht mehr erreichbar sein. Nordwestlich von Iwangorod kämpfen österreichisch-ungarische Truppen noch auf dem Westufer der Weichsel. Dort werden 3000 Gefangene gemacht und 11 Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich von Lublin machen österreichisch-ungarische Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand weitere Fortschritte. Breite Abschnitte der russischen Stellungen zwischen Siennocka-Wola (letzteres 10 km. nordwestlich Zwolen) und dem Bug werden gestürmt. Die Russen leisten zähesten Widerstand. Ihre Verluste sind groß, die Zahl der gestern gemeldeten Gefangenen ist auf 8000 gestiegen, die der Maschinengewehre auf 15, ferner 4 Munitionswagen erbeutet. Südlich der Weichsel werden die Russen in die erweiterte Brückenkopfstellung vor Warschau in die Linie Blonie-Nara-Nadarzyn-Gora-Kalwarja zurückgedrängt, also in die äußerste Festungslinie Warschaus, hinter der dann die Forts und die eigentlichen Festungswerke kommen. Am Narew stellen die Russen ihre aussichtslosen Gegenvorstöße ein. Im Gouvernement Suwalki gewinnen die Deutschen südlich der Straße Maryampol-Kowno weiter vordringend Gelände nach Osten. 1214 Russen werden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre erbeutet. Nordöstlich Szawle werden in erfolgreichen Kämpfen 4150 Russen zu Gefangenen gemacht, 5 Maschinengewehre erbeutet, viele Bagage und 1 ganzer Pionierpark erbeutet. Die hartnäckigen Rückzugskämpfe der Russen vermögen die Offensive der Verbündeten nicht aufzuhalten. — In den Vogesen setzen die Franzosen ihre Offensive erbittert fort. Südwestlich des Reichsackerkopfes setzen sie sechsmal zum Angriff an, sie wurden dort durch bayerische Truppen unter starken blutigen Verlusten wie auch an den anderen Fronten des westlichen Kriegsschauplatzes zurückgeschlagen. 137 Alpenjäger, darunter 3 Offiziere, fielen in der Deutschen Hand. — Das Bekanntwerden der Niederlagen und ungeheuren Verluste, die die russischen Heere erlitten, sowie die Aufdeckung der schweren Mängel in der Leitung und Führung desselben hat, wie von gut unterrichteter russischer Seite gemeldet wird, die innere Lage Rußlands aufs äußerste zugespitzt. Rußland stehe am Vorabend der Revolution. — Die Erhebungen der Regierung haben ergeben, daß in Deutschland rund 40 Millionen Zentner Kupfer zur Verfügung sind. Wir können also noch viele Jahre den Krieg aushalten. — Die englischen Gesamtverluste an den Dardanellen betragen in Berichtigung früherer Ziffern bis Ende Juni an Toten 540 Offiziere und 7543 Mann, an Verwundeten 1257 Offiziere, 25 552 Mann, an Vermißten 136 Offiziere und 7401 Mann. Das ergibt einen Gesamtverlust von 1933 Offizieren und 40 496 Mann. —

23. Juli: Die Weichselfestung Iwangorod liegt bereits im Feuer schwerer Artillerie. Gegen den Narew und die Brückenkopfstellung von Warschau schieben sich die deutschen Armeen näher heran. Vor der Narewfestung Rodzan wird das Dorf Miluny und das Werk Szygi mit dem Bajonett gestürmt, wobei in letzterem 290 Gefangene gemacht werden. Nächtliche Ausfälle aus Nowo-Georgiewsk werden zurückgeschlagen. Das linke westliche Ufer der Weichsel ist von Janowiez (westlich von Kacimirz) bis Granica (10 km. südlich Iwangorod) von russischen Truppen frei, nur im Waldgelände südöstlich von Kozinicc wird noch mit russischen Nachhuten gekämpft. Auch zwischen Bug und Weichsel, wie zwischen der Bystrica und der Weichsel, also auf dem am weitesten westlich gelegenen Kampfabschnitt, werden die Russen von der Armee Joseph Ferdinands auf die Orte Belzyce (etwa 7 km. südlich der Bahnlinie Lublin-Iwangorod) und auf Wronow zurückgeworfen. Nordwestlich Grubieszow sind deutsche Truppen gegen den Bug weiter vorgerückt. Am linken Ufer des Bug, etwa 45 km. südöstlich Cholm, versuchen die Russen nochmals zur Offensive überzugehen, werden aber nach anfänglichen Erfolgen zurückgeworfen, wobei sie 1500 Mann als Gefangene verlieren. — In Kurland folgen die Deutschen den unaufhörlich nach Osten weichenden Russen unter beständigen Kämpfen, bei denen 6550 Russen gefangen genommen und 3 Geschütze, viele Munitionswagen und Feldküchen erbeutet werden. — Bei einem französischen Angriff gegen die Linie Lingekopf und Barrenkopf nördlich Münster, der zurückgeschlagen wird, werden 66 Alpenjäger gefangen genommen. — Am Isonzo, im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet behaupten die Oesterreicher gegen die italienischen Angriffe ihre Stellungen. — Der bei Gotland auf Strand gelaufene deutsche Minenkreuzer „Albatroß" ist wieder flott gemacht worden. — Die Franzosen haben Stahlhelme und stählerne Brustharnische als Schutz gegen Handgranatenangriffe eingeführt. —

24. Juli: Am Narew erobern die Deutschen die Festungen Rodzan und Pultusk und erzwingen den Uebergang über diesen Fluß zwischen beiden Orten. Starke deutsche Kräfte stehen bereits auf dem südlichen Ufer. In Kurland besiegte die Armee des Generals von Below bei Schaulen die russische fünfte Armee vollständig, nachdem sie seit 10 Tagen ständig im Kampf mit ihr und auf ihrer Verfolgung war. Der Ertrag ist seit Beginn dieser Operationen dort am 14. Juli auf 27 000 Gefangene, 25 Geschütze, 40 Maschinengewehre, über 100 gefüllte, bespannte Munitionswagen, zahlreiche Bagagen und sonstiges Kriegsgerät angewachsen. — In den Kämpfen zwischen Njemen und Weichsel wurden seit dem 14. Juli 41 000 Russen gefangen genommen, 14 Geschütze und 19 Maschinengewehre erbeutet. Den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Armee des Generaloberst von Woyrsch und der Armee des Generalfeldmarschalls von Mackensen fielen in dem gleichen Zeitraum etwa 50 000 Gefangene in die Hände. Die Höhe der Materialbeute ist noch nicht zu übersehen. Vor Warschau nahmen die Deutschen bei kleineren Gefechten der letzten Tage 1750 Russen gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Nördlich der Mündung der Pilika erreichten deutsche Truppen die Weichsel. Zwischen Weichsel und Bug dauern die Kämpfe hartnäckig an. In Gegend von Sokal werden russische Angriffe zurückgeschlagen. — Nach den Gefechten der letzten Tage in der Gegend Münster sind vor der deutschen Front 2600 gefallene Franzosen liegen geblieben. — Oesterreichisch-ungarische Kreuzer und Fahrzeuge beschießen die Eisenbahn an der italienischen Ostküste auf einer Strecke von über 100 km. erfolgreich. Italienische Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

25. Juli: Südöstlich von Pultusk nähern sich deutsche Truppen dem Bug. Die Armee Gallwitz gelangt bis zu der Linie Nasielski-Gzowo, die von dem Bug und der Festung Nowo-Georgiewsk und dem Brückenkopf Segrze (bei Serock) 10 km. entfernt sind. Das mit diesen gebildete sogenannte Warschauer Festungsdreieck ist damit von Norden und von Südwesten — hier auf der Linie Blonie-Nadarzyn-Gora-Kalwarja — eng eingeschlossen. Die 15 km. südlich der Warschauer Fortslinie liegenden 3 Orte Ustanow, Lbiska und Jazgarzow werden von den Deutschen erstürmt. — In Kämpfen mit Nachhuten der bei Schaulen zersprengten russischen 5. Armee nahm die Armee des Generals von Below im Gouvernement Kowno weitere 6000 Russen gefangen. — Am Plateau von Doberdo brechen verzweifelte Angriffe der Italiener unter starken Verlusten für sie zusammen.

26. Juli: Während auf dem westlichen Kriegsschauplatze keine besonderen Ereignisse eintraten, nehmen im Osten die gewaltigen Operationen der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere ihren Fortgang. Die Trümmer der geschlagenen russischen fünften Armee werden unaufhörlich weiter verfolgt; die deutschen Truppen erreichen bereits die Orte Poswol und Poniewitz, 60 km. von Schaulen. Ueber 1000 Russen werden zu Gefangenen gemacht. Auch zwischen Ostralenka und Lomza erzwingen die Deutschen nach erbitterten Kämpfen den Uebergang über den Narew und drängen die Russen gegen den Bug zurück, dabei einige Tausend zu Gefangenen machend und 40 Maschinengewehre erbeutend. Um Nowo-Georgiewsk und Warschau schieben sich die deutschen Einschließungstruppen näher heran. Die in Südpolen in zäher Verteidigung hartnäckigen Widerstand leistende Hauptmacht der russischen Heere wird südlich von Cholm nach Norden zu auf die Linie Wojalawice-Hrubieszow am Bug zurückgeworfen. 1468 Russen werden gefangen genommen, 11 Maschinengewehre erbeutet. — Neue italienische Angriffe um den Rand des Plateaus von Doberdo scheitern an der heldenmütigen Verteidigung der österreichisch-ungarischen Truppen.

Erntegruss für deutsche Soldaten

von Pfarrer **J. Blankenburg**
32 Seiten kl. 8⁰ geb. 15 Pfg.
25 Stück Mk. 3.25 50 Stück Mk. 6.00
75 Stück Mk. 8.25 100 Stück Mk. 10.00
Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Hallesche Straße 20.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Soeben erschien:

Unerschütterlich bereit!

Deutsche Kriegslieder 1914/15

von

Gustav Schüler.

Zweite Folge.

Preis kartonniert 50 Pfg.

Gustav Schüler hat jetzt im unterzeichneten Verlage seinem Gedichtbande: „In Waffen und Wahrheit" eine zweite Folge Deutscher Kriegslieder folgen lassen, die, in vornehmer Ausstattung, eine gesichtete Sammlung der besten Kriegslieder darbietet, die Schüler seit Beginn des zweiten Kriegsjahres geschaffen hat.

So viel Wahrheit und echte Empfindung, so viel Klang und Formenschönheit sind in diesen Versen enthalten, daß man nur wünschen möchte, auch diese Sammlung werde ein Weggenosse unserer Helden draußen im Felde und vieler deutscher Familien drinnen im Lande.

Arwed Strauch, Verlagsbuchh., Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

---

20 Mark Verdienst per Woche
mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr. **35.**

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.